Zeitschrift: Toggenburger Annalen : kulturelles Jahrbuch für das Toggenburg
Band: 3 (1976)

Artikel: Das Ding mit den Persönlichkeiten
Autor: Widmer, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-883778

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Ding mit den Persönlichkeiten

von Paul Widmer

So steht es im Buch Sirach geschrieben:
«Die frommen Männer will ich nun besingen, und unsre Väter in der Reihenfolge. Viel Ehre hat der Höchste ihnen zugeteilt, und gross sind sie gewesen seit der Vorzeit Tagen. Als Erdbeherrscher in der Königswürde und Männer, hochberühmt durch ihre Macht . . . Erfinder dichterisch geformter Lieder, Verfasser schriftlich mitgeteilter Sprüche, bewährte Männer, über Macht verfügend, und ungestört auf ihrem Wohnsitz lebend.»

Und so spöttelt Bert Brecht:

«Der junge Alexander eroberte Indien.
Er allein?
Caesar schlug die Gallier.
Hatte er nicht wenigstens einen Koch bei sich?
Philipp von Spanien weinte, als seine Flotte untergegangen war. Weinte sonst niemand?
Friedrich der Zweite siegte im Siebenjährigen Krieg.
Wer siegte ausser ihm?
Jede Seite ein Sieg.
Wer kochte den Siegesschmaus?
Alle zehn Jahre ein grosser Mann.
Wer bezahlte die Spesen?»

Richtig: Wer bezahlte die Spesen, wer? Man muss die Frage nicht beantworten. Der hämische Brecht nimmt einem das ab: der blanke Hohn der Fragen zeigt bereits mit Fingern auf die Schmarotzer. Purer Schwindel also ist gas ganze Zeug mit den sogenannten Persönlichkeiten, oder?
Ildefons von Arx, der hervorragende Geschichtsschreiber des Kantons St.Gallen, kommt in seiner Darstellung des 18. Jahrhunderts des langen und breiten auf die zählebigen Toggenburger Wühlereien und Widerspenstigkeiten zu sprechen. Ueber die andern Landschaften hingegen weiss er selten etwas Sonderliches zu berichten. Und da meint er, eigentlich seien jene halbvergessenen Landschaften viel eher glücklich zu preisen. Denn, so die Begründung, in glücklichen Zeiten falle eben nichts Spektakuläres vor, und folglich gebe es über sie auch nichts zu erzählen. Dieser Gedanke ist gar nicht so abwegig. Muss man im Zweiten Weltkrieg nicht fast jeden Tag speziell in eine Chronik eintragen? Was hingegen ereignete sich schon in den fünfziger Jahren? Und wer möchte sie schon gegen die Kriegsjahre eintauschen? Tatsächlich: glückliche Zeiten haben keine Geschichte.
Könnte man diesen Gedanken nun fortspinnen, etwa so: Glückliche Zeiten weisen überdies keine Persönlichkeiten auf? Das hiesse: Wo alle friedlich leben, bleibt einem ein Napoleon erspart; wo es gute Schulen gibt, da braucht es keinen Pestalozzi; wo jeder seinen gerechten Lohn bekommt, da sind Almosenspender eine Beleidigung. Viceversa sieht die Lage so aus: Wo es einen Reichen gibt, da muss es auch Arme geben (sonst würde man ja nicht einmal merken, dass der Reiche reich ist); wo ein König ist, da müssen auch Untertanen sein, und wo ein Heerführer durchzieht, da folgt ihm nicht ein Rudel von Schafen. Brecht hat wohl recht. Es lässt sich Argument um Argument gegen die Notwendigkeit von Persönlichkeiten auftürmen. — Was eine Persönlichkeit denn sei, davon allerdings haben wir noch nicht gesprochen.
Ja, was ist eine Persönlichkeit? Um die heikle Frage anekdotisch aufzutauen: Als Alexander der Grosse einst einen Seeräuber fing, frug er ihn, mit welchem Recht er das Meer unsicher mache. Dieser erwiderte kühn, mit genau dem gleichen Recht wie Alexander die ganze Welt unsicher mache. Der Unterschied zwischen ihnen liege bloss darin, dass er, der Seeräuber, nur ein kleines Schiff besässe und man ihn deshalb einen Räuber nenne, derweil Alexander, der Herr einer majestätischen Flotte, als Kaiser gelte. Da hätte man also wieder den Beweis: die Persönlichkeit ist der geistige Abklatsch des Geldbeutels. Und das ganze Gerede um Persönlichkeiten ist dummes Geschwätz. Persönlichkeiten sind federgewichtige Personen, die sich auf den Buckel der andern setzen und allen weismachen wollen, sie seien grösser als die andern. Ihnen gebührt wahrlich keine Referenz. Vor einem Gesslerhut, stecke er nun auf einer hohen Stange, einem hohlen Kopf oder auf einem schweren Geldklumpen, beugt seinen Nacken nur, wer schon längst gekrümmt ist.
Somit hätte man die Persönlichkeit ins Reich der gesellschaftlichen Legenden verabschiedet? Vorerst noch ein paar Fragen. Wie steht es um die Verdienste von, sagen wir beispielsweise: Newton? Jahr für Jahr fielen Millionen von Aepfeln auf den Boden. Doch niemand vor ihm kam auf die Idee, hieraus die Fallgesetze abzuleiten, die alsbald für die zivilisatorische Entwicklung Europas ungeheuer bedeutsam wurden. Oder was ist von Marie Curie zu halten, die das Radium entdeckte und damit ihre Gesundheit opferte? Solche Leistungen kann man sicher nicht von jedermann erwarten. So wäre vielleicht doch noch ein Ansatzpunkt gefunden, um die Existenz von Persönlichkeiten aus der Welt der Phantome in die Reali-

tät zurückzuholen: dann nämlich, wenn jemand im Interesse der Allgemeinheit Leistungen erbringt, die den Durchschnitt bei weitem überragen? Wenn diese Antwort, die so banal tönt wie sie eben nicht spitzfindig ist, etwas Richtiges an sich hat, dann hinge die Persönlichkeit nicht von steifem Amt und weicher Würde ab. Es müsste mithin manch mediokrer Würdenträger manch überragendem «Durchschnittsbürger» die Füsse waschen — wohlverstanden, er müsste nur. Er muss es nämlich ganz sicher nicht. Denn die Persönlichkeit, wie wir sie verstehen, hat eigentlich nichts mit Glanz und Glorie zu tun — folglich kann man auch das Füssewaschen ruhig sein lassen.

Eine Person, die Ueberdurchschnittliches leistet, dürfte sich ohnehin bewusst sein, dass die Verdienste nur zum geringern Teil ihr selbst zukommen. Was hätte schon jemand, der heutzutags Atomphysiker wird, anfangen können, wenn er anno 1313 geboren wäre, wenn nicht die Vorarbeiten von Tausenden und Abertausenden zu seiner Verfügung stünden? Was nützte schon ein Textilingenieur, wenn er nicht auf hundertfache Mitarbeit zählen könnte? Was wäre ein Bundesrat ohne Volk?

Um eine Nasenlänge mögen Persönlichkeiten ihrer Zeit voraus sein. Mehr nicht. Sie stehen nicht ausserhalb ihrer Zeit, sondern sie sind durch sie geprägt wie jedermann. Man hört zwar zuweilen Sätze wie «Er war nicht für diese Zeit geschaffen», aber sie nehmen sich am besten in Abdankungsreden aus. Dort wirken sie pietätvoll. Persönlichkeiten stehen auch nicht ausserhalb ihrer Umgebung; das gilt für die soziale wie für die landschaftliche. Prägungen also überall: durch die Zeit, die Familie, die Landschaft.

Natürlich kann man die Sache mit den Prägungen auch übertreiben. Da werden immer noch, um jetzt auf das Toggenburg sprechen zu kommen, so dumpfe Mythen kolportiert, wonach «Toggenburger Blut» und was weiss ich was alles «in seinen Adern schwillt» — als ob die Toggenburger eine spezielle Blutgruppe hätten. Oder da ist der drollige Welsche Charles-Albert Cingria, der, wohl in einem Anflug überreizter Sensibilität, in St.Gallen auf Schritt und Tritt keltischen Geist wittert. Ihm und seinesgleichen möge das Spass machen. Indessen: Prägung durch die Landschaft bedeutet kaum, dass man in den satten grünen Wiesen selbst saftige Wurzeln zu schlagen beginnt. An solchen Sprüchen mögen all jene idyllischen Gefallen finden, die mit der aufgehenden Sonne in diese Landschaft kommen und mit der untergehenden wieder wegfahren.

Den andern, auf die es ankommt, ist alleweil mehr gedient, wenn man auf die Kargheit der Landschaft hinweist; auf eine Kargheit, welche die Bevölkerung mit enormen Problemen konfrontiert. Und man muss noch hinzufügen: Wo es Probleme zu lösen gibt, da findet sich normalerweise auch die Vernunft ein. In Auseinandersetzung mit den anfallenden Problemen entwickelt sich die Vernunft, und zwar verschieden, je nachdem, was es zu bewältigen gilt. In einem bäurischen Weiler auf dem Hemberg gebraucht man die Vernunft anders als in einem Prominentennest am Lago Maggiore. Hier setzt die landschaftliche Prägung ein: Die Landschaft stellt einen Teil der Probleme, die Probleme prägen den Menschen, und der Mensch entwickelt seine Vernunft je nach Problemlage. Diese Erfahrung ist für alle wichtig. Persönlichkeiten aber wissen aus ihr in überdurchschnittlichem Mass so viel zu lernen, wie sie es als wesentlichstes Vermächtnis der Umgebung verdient.